# Südsudan - Aufbruch aus der Armut mit vielen Hindernissen

## Neun Monate nach der Unabhängigkeit

### Ein Projektbericht von Brigitte Drack und Hans Rauscher, www.prosudan.at

### Daten und Fakten (laut www.wikipedia.org):

| | |
|---|---|
| **Amtssprache** | Englisch; alle einheimischen Sprachen gelten als Nationalsprachen[1] |
| **Hauptstadt** | Juba (geplant: Ramciel)[2] |
| **Staatsform** | Bundesrepublik |
| **Staatsoberhaupt und Regierungschef** | Präsident Salva Kiir Mayardit |
| **Fläche** | 619.745 km² |
| **Einwohnerzahl** | 8,27 Mio. (gemäß gesamtsudanesischem Zensus von 2008, umstritten[3]) |
| **Bevölkerungsdichte** | 13,33 Einwohner pro km² |

Seit 9. Juli 2011 gibt es einen neuen Staat in Afrika: die Republik Südsudan. Nach 22 Jahren zermürbenden Bürgerkrieges kehrte am 9. Jänner 2005 endlich Frieden zwischen

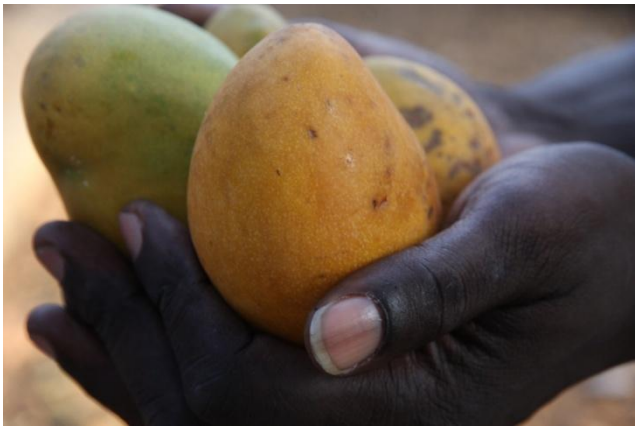
den beiden Bürgerkriegsparteien des damals noch geeinten Sudan ein. Bei dem Referendum am 9. Jänner 2011 votierten 99 % der im Südteil des Sudan lebenden Menschen für die Loslösung des Südens vom Norden, was mit 9. Juli 2011 in der Gründung des 54. Staates Afrikas und 193. Staates der Welt endgültig besiegelt wurde. Doch viele strittige Fragen wurden in den Unabhängigkeitsverhandlungen nicht gelöst: so ist der Grenzverlauf zwischen beiden Staaten in mehreren Gebieten noch nicht endgültig festgelegt. Weiter ist die Aufteilung des Erdöls, das sich in den Grenzregionen befindet, noch nicht ausverhandelt. Ebenfalls ist unklar, wie die Schulden des ehemaligen Gesamtstaates aufgeteilt werden. Es gibt Fragen über Fragen, und mittlerweile dominieren wieder kriegerische Auseinandersetzungen die Beziehung der beiden Staaten zueinander. Der Süden stoppte im Jänner 2012 seine Erdölproduktion, nachdem bekannt worden war, dass der Norden große Mengen an Öl aus dem Süden für sich selbst abgezweigt haben soll. Vor kurzem wurde ein sudanesisches Flugzeug, das im Begriff war, südsudanesische Erdölförderanlagen zu bombardieren, abgeschossen.

Das ist die politische Rahmensituation, die drei Mitglieder des Vereins pro Sudan aus dem Bezirk Vöcklabruck und eine Mitarbeiterin der Caritas Graz vorfanden, als sie in der Karwoche den Südsudan besuchten. Am 31. März trafen sie in der Hauptstadt Juba ein. Die sieht gar nicht wie eine Hauptstadt aus, sondern eher wie ein großes Dorf mit vielen kleinen Häusern aus Lehm und Wellblechdächern. Es gibt keine Hochhäuser, nur ein paar Regierungsgebäude sind in den letzten Jahren gebaut worden. Ein paar weitere gut aussehende Gebäude stammen von Internationalen NGOs oder Firmen, die sich dort niedergelassen haben. Ansonsten findet man viele Lehmhütten mit verzinkten, in der Sonne stark reflektierenden Wellblechdächern. Es gibt kaum private Pkws, nur die Geländewagen der Regierung, der Internationalen Firmen und der NGOs sind vermehrt zu finden. Die Straßen der Stadt wurden zum Teil in den letzten Jahren neu asphaltiert, aber im Stadtrand enden die befestigten Straßen und münden in Staubpisten mit großen Unebenheiten und Löchern und werden während der Regenzeit schier unpassierbar.

Viele Bauvorhaben wurden begonnen - nun ruht sehr vieles, weil die Regierung wegen des Ausfalls der Ölproduktion keine Devisen mehr ins Land bekommt.

Wie dramatisch die Situation ist, wird einem bewusst, wenn man bedenkt, dass 2011 98 % der gesamten Staatseinnahmen aus dem Erdölgeschäft erwirtschaftet wurden.

Die Menschen sind sehr arm, haben kaum das Nötigste zum Überleben, die Preise für das Leben sind sehr hoch, weil alles aus dem Ausland importiert werden muss. Die Besucher aus Oberösterreich trauen ihren Augen nicht: die Preise für Lebensmittel sind höher als zu Hause. Dabei verdienen die Südsudanesen - wenn sie Arbeit haben - gerade einmal durchschnittlich 80 € im Monat. Wie soll man da auskommen?



Natürlich beschränkte sich der Besuch aus Oberösterreich und Graz nicht auf die Beobachtung der Umstände, wie die Südsudanesen jetzt leben, sondern ihre Aufgabe war viel mehr, Projekte zu besuchen, die als Zeichen der Hoffnung in dieser prekären Situation anzusehen sind:

Der Nil ist die Lebensader des Landes

# 1. Die diözesane St. Theresa Grundschule in Juba/Kator

## *Astronomische Klassenschülerzahlen…*

Die Sankt Theresa Schule in Juba/Kator ist eine Grundschule mit acht Schulstufen, die von der Erzdiözese Juba betrieben wird. 1360 Schüler besuchen dort zurzeit den Unterricht und sind in 15 Klassenräumen untergebracht. Das ergibt einen Schnitt von mehr als 80 Schülern pro Klasse. Die untersten Schulstufen haben sogar mehr als 100 Schüler pro Klasse. Mit mehr als 130 Schülern pro Klasse sind die Klassen der Primärstufe 1 (erste Klasse Volksschule) Spitzenreiter. Eine gigantische pädagogische Leistung, die Lehrer hier vollbringen müssen! Die Klasse mit der geringsten Schülerzahl ist eine achte Klasse (vierte Klasse Hauptschule) mit 42 Schülern. Schon allein an diesen Klassen-Schülerzahlen sieht man, vor welch große Herausforderungen das Bildungswesen im Südsudan gestellt ist. Nichtsdestotrotz ist es das erklärte Ziel der Regierung, dass jedes Kind ab sofort Zugang zur Grundbildung haben muss. Man will unbedingt die Analphabetenrate senken, sie liegt bei der über 15-jährigen Bevölkerung bei 73 %.

## *Unzumutbare Unterrichtsräume…*

Die Schüler sind in Klassenräumen untergebracht, deren Zustand man hierzulande einfach als unzumutbar einstufen würde. Der Putz bröckelt von den Wänden, die Fenster fallen fast

aus den Verankerungen, am Boden fehlt der Estrich, die Schüler sitzen im Staub. Auf den Sitzbänken sitzen die Schüler dicht gedrängt, fünf in einer Reihe. Die am Dachstuhl angebrachten Wellblechplatten

heizen den Raum enorm auf, so dass um 14:00 Uhr Unterrichtschluss sein muss, weil die Hitze unerträglich wird. Alles schreit nach dringender Renovierungsbedürftigkeit, die Schule ist seit ihrer Errichtung in den fünfziger Jahren nicht mehr renoviert worden. Mehrere der 15 Klassenräume wurden bereits mit neuen Fenstern versehen (Rahmen und vergitterte Flügel ohne Glas), in zweien eine Betondecke eingezogen und die Wände neu verputzt. In diesen Klassen ist das Klima spürbar angenehmer als in den übrigen.

Mit dem noch vorhandenen Geld aus Oberösterreich können noch zwei weitere Klassen renoviert werden. Die drei im schlimmsten Zustand befindlichen Klassen hofft man, in den kommenden "Winterferien" (Dezember/Jänner/Februar 2012/13) sanieren zu können, falls die dazu nötige Summe von 30.000 € bis dorthin aufgebracht werden kann. Die Sanierung der restlichen Klassen sollte dann in den nächsten Jahren folgen.

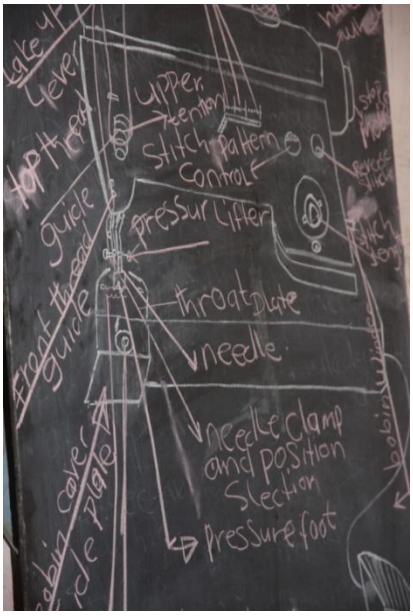
An der Schule unterrichten sieben fix angestellte Lehrer mit Vollbeschäftigung und 21 Teilzeitbeschäftigte. Die Lehrer sitzen im Eingangsbereich der Schule, zwar überdacht, aber im Freien. Dort türmen sich auf kleinen Tischen ihre Unterlagen für den Unterricht. Auch sie würden einen eigenen Raum benötigen, aber dazu fehlte bislang noch das Geld.

## *Die Schule als Trendsetter für zukünftige Schulstandards…*

Die Sanierung der Schule wird wohl noch mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Generalvikar Fr. Dr. Nicholas Kiri ist optimistisch: "Wir möchten unsere Schule zu einer Vorzeigeschule ausbauen, an welcher die Standards der Bildung im zukünftigen Südsudan ablesbar sein sollen. Zu einem vernünftigen Lernen gehört auch eine entsprechende dem Lernen förderliche Umgebung. Deswegen sind die Baumaßnahmen notwendig. Es geht nicht darum, dass hier Eliteschüler ausgebildet werden sollen, nein, in Zukunft sollte jedes südsudanesische Kind Nutznießer eines vergleichbaren Bildungsstandards sein!"

# 2. Das Sozialzentrum von St. Vincent de Paul in Lologo

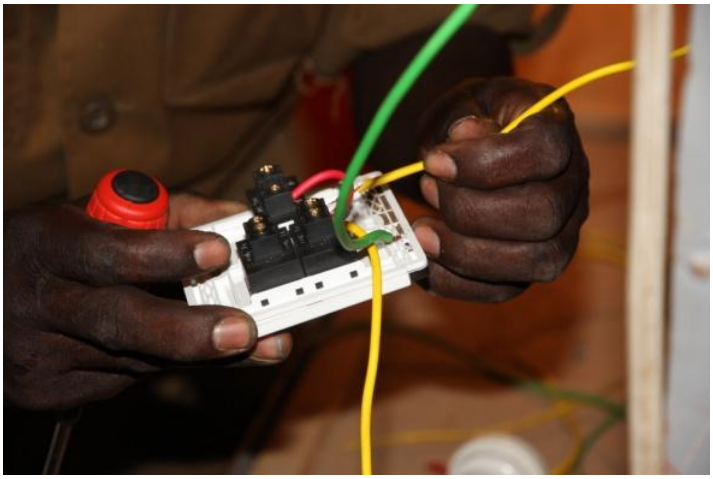
***Die Berufsbildungszenztren:***
Der Besuch des Lologo-Sozialzentrums der St. Vincent de Paul Society führte uns einen weiteren wichtigen Entwicklungsbereich des Südsudan vor Augen: die Wichtigkeit von beruflicher Bildung. In sechs von der Caritas Graz finanzierten Gebäuden können hier knapp 400 Menschen je eine von sechs beruflichen Qualifikationen erwerben: Schneiderei, Maurerei, Kraftfahrzeugtechnik, Holzverarbeitung, Elektrotechnik und EDV.



In den Kursen, die an fünf Tagen der Woche mit je acht Unterrichtseinheiten abgehalten werden, wird in neun Monaten jenes Fachwissen vermittelt, welches zur Bewältigung der gegenwärtigen Aufgaben der südsudanesischen Gesellschaft

benötigt wird. Die Berufsausbildung besteht zu 75 % aus Praxis und zu 25 % in theoretischer Unterweisung. Die Ausbildungsstandards folgen den Vorgaben der ILO und sind in dem Dokument "South Sudan Vocational Training Policy“ festgehalten. Die Kursteilnehmer sollten 120 südsudanesische Pfund (ungefähr 25 €) an Schulungsgebühr für die neun Monate dauernde Ausbildung zahlen. Aber das ist auch oft nicht möglich, weil die Jugendlichen einfach nichts haben.

Jeder Kurs wird von zwei Trainern/innen geleitet, der eine trägt in Englisch vor, der zweite unterweist in arabischer Sprache. Für die Analphabeten unter den Kursteilnehmern werden am Abend verpflichtende Alphabetisierungskurse abgehalten, die auch offen für die Leute aus der näheren Umgebung sind. Die Dropout-Rate in den Kursen ist sehr gering. Die Mehrzahl der Aussteiger brach den Kurs ab, weil sie kein Geld für das Essen hatten. Gegenwärtig wird diesen Kursteilnehmern aber eine kleine Mahlzeit im Anschluss an die Kinder-Ausspeisung zur Verfügung gestellt.



Am Ende des Kurses findet eine Prüfung statt, die aus einem mündlichen, schriftlichen und praktischen Teil besteht. Noch vor den Abschlussprüfungen versucht man, den Prüflingen die Bildung von kleinen Unternehmensgruppen schmackhaft zu machen, und ermutigt sie, kleine Firmen zu gründen, die ihnen nach der Prüfung einen guten Start ins Berufsleben ermöglichen sollen.

Die Jobchancen nach dem Abschluss der Berufsausbildung stehen sehr gut, zum Beispiel bei UNO-Organisationen, bei der Regierung oder auch bei internationalen Firmen.

Bei St. Vincent plant man auch die Anstellung eines so genannten „follow up officers“, eines Absolventenbetreuers also, der die Aufgabe haben wird, die weiteren Wege der Absolventen zu verfolgen, um so den Effizienzgrad der Ausbildung in Lologo feststellen zu können. Auch Regierungsstellen haben schon Interesse gezeigt, das Berufsbildungsmodell von Sankt Vincent in Lologo zu übernehmen, aber es fehlt dazu noch das Geld.

***Ein außergewöhnliches Interview:*** Den Kurs für Kfz-Techniker besuchen 102 Jugendliche, darunter auch genau ein Mädchen. Auf die Frage, warum sie gerade den Beruf einer Kfz-Technikerin gewählt habe, gab Viola vom Stamm der Bari eine überraschende Antwort:

Sie möchte etwas ganz anderes machen. Der normale Weg einer Frau ende hierzulande meist durch Heirat im Haus des Mannes. Das kann am Anfang sehr schön sein, aber es kann sich plötzlich ändern. Sie möchte einfach unabhängig von den Vorgaben ihres Mannes sein.

Auf die Frage, warum sie dann den Beruf einer Kfz-Technikerin gewählt habe, erwiderte sie, dass sie schon länger auf der Suche nach einer geeigneten Berufsausbildung in der Nähe ihres Wohnortes war. Da habe sie das Lologo-Berufsbildungszentrum entdeckt und sich dort auf Anraten ihres Bruders für den Elektrotechnikkurs eingetragen. Doch diese Tätigkeit gefiel ihr ganz und gar nicht, und so sattelte sie am dritten Tag nach ihrem Eintritt schon zu den Mechanikern um.

Auf die weitere Frage, wie sie denn mit den übrigen 100 Burschen auskäme, erzählte sie, dass es zwei Gruppen unter ihnen gebe: die einen möchten Sie demotivieren und legen ihr nahe, den Kurs zu verlassen, weil diese Tätigkeit eben nichts für Frauen sei.

Die anderen ermutigen sie sehr und binden sie in ganz schwere Aufgaben ein, um zu beweisen, dass sie auf jeden Fall für diesen Beruf geeignet sei. Sie möchte durch ihr Beispiel alle jungen Mädchen dazu ermutigen, dasselbe zu machen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, um auf eigenen Füßen stehen zu können. Eine wahrlich überraschende und mutige Einstellung in einem Land, in welchem das Denken noch sehr stark von Stammestraditionen und einem überaus konservativen Frauenbild geprägt ist.

Im Südsudan, wo das Bildungswesen aufgrund des Jahrzehnte langen Krieges am Boden liegt, mangelt es an allem. Die Menschen müssen wieder lernen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Das gelingt auf Dauer nur mit gediegenen handwerklichen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Hier besteht immenser Aufholbedarf. Übervolle Kurse und überaus große Lernbereitschaft der meist jugendlichen Kursteilnehmer bestätigen das große Bedürfnis, sich beruflich zu qualifizieren. Ein Beruf bedeutet Arbeit und Einkommen, der einzige Weg aus der Sackgasse der Armut. Und diese Leute, die heute von ihrer Ausbildung profitieren, sie werden veranlassen, dass auch ihre Kinder und Enkelkinder das Gleiche tun. Und so wird die Investition in die Berufsbildung von heute zum Träger der Zukunft für eine ganze Gesellschaft.

### *Rehabilitation für Strafgefangene:*

Im Lologo-Ausbildungszentrum gibt es noch eine weitere Facette der beruflichen Bildung. In den Kursen befinden sich auch 30 Jugendliche (drei Mädchen und 27 Burschen) aus dem Gefängnis von Juba, die hier während der Verbüßung ihrer Strafe eine Berufsausbildung erhalten, quasi als Rehabilitation. Ihre Delikte reichen vom unerlaubten Autofahren über Moped-Unfälle und Diebstähle bis hin zum Todschlag. Oftmals waren die Jugendlichen im gleichen Raum mit erwachsenen Verbrechern eingesperrt, was ihrer weiteren Entwicklung sehr schadete. In einem Polizeiwagen werden die Jugendlichen täglich nach Lologo gebracht. Ein bewaffneter Polizist bewacht sie im Ausbildungszentrum. Er darf aber auf Grund einer Abmachung mit St. Vincent nicht schießen.

Das Angebot wird mit großer Bereitschaft angenommen, und es spricht für die Qualität der hier angewandten Methode, dass noch kein einziger dieser Jugendlichen je versucht hat, zu fliehen. Am Abend werden diese Jugendlichen wieder in ihr "Internat", das Gefängnis, zurückgebracht. Eine wahrlich erstaunliche Nachricht aus einem Entwicklungsland!

***Das Babyfeeding Center:*** Auf dem Gelände des Lologo-Sozialzentrums befindet sich eine weitere wichtige Einrichtung: das

Babyfeeding Center, welches für 500 Kinder aus der Umgebung dreimal wöchentlich eine warme Mahlzeit zur Verfügung stellt. Ein Essen kostet umgerechnet circa 0,50 €. Heute

gibt es Reis mit Linsen. Das Essen wird von freiwilligen Frauen aus der Umgebung in einer

Art Küche gekocht. Die Kinder sitzen auf dem Boden und essen mit den Fingern aus Blechschüsseln. Einige jedoch sitzen stolz auf kleinen Plastiksesseln. Sie gehen schon zur Schule. Unterrichtet werden sie von freiwilligen Erwachsenen oder Jugendlichen. Zum Trinken gibt es Wasser, das die Kinder aus Tonnen heraus schöpfen können

Vor der Essenshütte stehen Frauen mit kleinen Spritzkrügen, hier werden den Kleinen die Hände gewaschen. Aber nicht nur die kleinen Kinder, sondern auch die Auszubildenden bekommen hier eine warme Mahlzeit.

Wir sehen auch einige Kinder mit großen Bräuchen, verursacht durch Hunger oder Fehlernährung.

***Eine Grundschule:*** In unmittelbarer Nähe des Babyfeedingcenters befindet sich noch ein etwas kleinerer Raum. Hier werden Taferlklassler von freiwilligen Jugendlichen unterrichtet.

***Ein Geflügelzucht-Projekt:*** In einiger Entfernung vom Baby Feeding Center befindet sich ein neu errichtetes Gebäude. Dr. Hakim Bertram, der Generalsekretär von Sankt Vincent im Südsudan, erklärte den Besuchern, dass dies ein Stall für Geflügelaufzucht werden soll. In zwei begrenzten Abteilen sollen hier zweimal 2500, also 5000 Hühner, aufgezogen werden für den Eigenbedarf und zum Verkauf am Markt. Die Besucher wollen aber nicht recht glauben, dass tatsächlich 5000 Hühner in diesem Gebäude Platz haben sollen. Man wird sehen...

***Die Wasserversorgung des Zentrums*** erfolgt durch den weißen Nil, der circa 150 m östlich am Zentrum vorbei fließt. Das mit einer Pumpe herbeigeführte Wasser wird gereinigt und so zum Waschen und Baden verwendet. Damit man das Wasser auch trinken kann, muss es nochmals eine spezielle Filteranlage passieren.

***Die Stromversorgung der Sozialstation*** erfolgt durch einen Dieselgenerator, der im Garten der Anlage steht.

# 3. Das Pflanzenmedizin-Projekt von St. Vincent

Wir fahren an den südlichen Stadtrand von Juba, und biegen dann nach rechts gegen Westen ab. Wir fahren circa 15 km auf einer

Staubpiste, auf der am Anfang Asphaltierungsarbeiten vorbereitet werden. Je weiter wir uns von der Stadt entfernen, umso holpriger wird die Straße. Es geht vorbei an Siedlungen und Dörfern mit typisch afrikanischer Prägung: kleine Lehmhäuschen mit pyramidenförmigen Strohdächern oder silberglänzenden Wellblechdächern.

Nach 1 Stunde Fahrt erreichen wir das Areal, wo das Pflanzen Medizin Projekt geplant ist. Es ist ein ebenes Gelände, 1000 m mal 1500 m groß. Der Boden besteht aus dunkler, fruchtbarer Erde. Letzte Reste von abgeernteter Hirse sind sichtbar. ***Dr. Hakim zeigt uns das Gelände.*** Er beginnt mit seinen Ausführungen:

Es gibt noch keine Heilpflanzen auf dem Areal, weil das Land erst abgegrenzt werden musste. Die ***Bepflanzung kann erst am Beginn der Regenzeit*** durchgeführt werden. Jetzt warten wir auf den Regen. Vorher werden wir noch einen geeigneten Platz für

ein Gewächshaus zur Aufzucht von kleinen Pflanzen aussuchen. Wir haben schon einen genauen Plan von dem Anwesen, über die Prioritäten, die wir dort setzen werden, das Gewächshaus und alles, was darin wachsen sollte, und auch über den Zaun, den wir anbringen müssen. Erst dann können wir einige Setzlinge der Medizinpflanzen freisetzen.

**Wo herkommen nun die Medizinpflanzen? Stammen sie aus der Umgebung oder muss man sie von weit herbeischaffen?** Man findet die Pflanzen überall hier, aber zumindest innerhalb des Südsudan. Wir haben bereits circa 60 Pflanzen identifiziert und kartographiert, die aus der engeren Umgebung stammen. Wir nehmen die Samen und auch die Pflanzen und bringen sie hierher und ziehen sie im Gewächshaus groß. Es existiert bereits eine Liste von diesen Pflanzen.

Die ***Pflanzen werden in bestimmte Arten eingeteilt***, und bei der Pflanzung muss man sich darüber klar sein, welche Anforderungen und Bedürfnisse jede einzelne Art für sich hat. Man muss die Eigentümlichkeiten einer jeden Pflanzengattung genau kennen, um ihr den optimalen Standort zu garantieren. Die Pflanzenstandorte werden dann nach diesen Eigenschaften ausgesucht. Es gibt zum Beispiel Pflanzen, die sehr viel Wasser brauchen und einen schattigen Platz. Und es gibt Pflanzen, die nicht so viel Wasser vertragen; diese setzt man dann an trockene Plätze, wo nicht so viel Wasser bei den Wurzeln ist.

Es gibt eine ***Karte, auf welcher genau verzeichnet ist, wo welche Pflanzenart gesetzt*** werden muss und zu welcher Zeit sie zu setzen ist. Wir haben eine klare Vorstellung von dem, wo die Erstlingspflanzen gesetzt werden, und wo das Gewächshaus ist, wo das Labor ist und wo die Konferenzräume sein werden. Wir wollen nämlich auf dieser Anlage ein Ausbildungsinstitut einrichten. Das war eine Forderung der Regierung, die uns dieses Land hier zur Verfügung gestellt hat, dass wir die Erkenntnisse, die wir aus diesem Projekt gewinnen, ehest möglich offenlegen. Hier soll das ***erste Labor im Südsudan*** entstehen, welches Pflanzenmedizin herstellt. Dieses Projekt wird großes Interesse finden, und viele Länder werden ihre Forscher hierher schicken, um neues Wissen zu erwerben.

Die Art, wie hierzulande Pflanzenmedizin verwendet wird, ist traditionell: Man geht in den Wald und schneidet sich die Pflanzen ab, nimmt jene Menge mit, die gebraucht wird. Man benützt Pflanzen einfach, ohne aber auf die Nebenwirkungen zu achten. Manche Pflanzen können auch Gifte enthalten, die schädlich für den Körper sind. Man verabreicht diese Medikamente auch Babys, Schwangeren und älteren Leuten. Mit den Untersuchungen im Labor werden wir auch Empfehlungen für die moderne und medizinisch probate Verwendung der Pflanzenmedizinprodukte aussprechen können.

Eine andere Sache ist, dass wir ***eine umweltfreundliche Organisation*** sind. Wir wollen, so gut es geht, die Umwelt schützen und bewahren. Wenn man vergleicht, wie es hier ausgesehen hat, als wir jung waren, stellen wir große Zerstörungen fest. Wenn wir nun ein paar Beispiele von Pflanzen, die als Medizin verwendet werden, hernehmen, stellen wir fest, dass sie im Urwald fast verschwunden sind, weil sie unkontrolliert und unwissenschaftlich verwendet wurden. Man riss die Pflanzen einfach mit der Wurzel aus, und dadurch verschwanden sie immer mehr.

Und so ist die Errichtung eines derartigen Projektes eine wirkliche Annäherung an eine nachhaltige Bewahrung und einen wirkungsvollen Schutz dieser vom Verschwinden bedrohten Pflanzen. Ein Beispiel: jeder kennt hierzulande jenen Baum, dessen Zweige zum Zähneputzen verwendet werden. Als wie kleine Kinder waren, wuchsen diese Bäume überall in unseren Dörfern. Jetzt ist dieser Baum verschwunden. Man findet ihn nur noch mitten im Urwald. Wenn wir also diesen Baum hierher bringen, und seine Zweige für die Menschen wieder verfügbar machen, werden sie aufhören, in den Wald zu gehen und die Bäume dort zu zerstören und sie in einem unwissenschaftlichen Sinne zu verwenden.

Das sind die ***Rahmenbedingunge***n für dieses große und gut überlegte Projekt. Es wird uns die Früchte liefern, die wir von ihm erwarten. Der Vorteil daran ist, dass es von allen Seiten anerkannt wird, von der Regierung, von den Gemeinden, von den Eingeborenen, weil sie die guten Ergebnisse sehen und davon profitieren. Wenn so die ganze Umgebung hinter uns steht, so bedeutet das einen großen Schritt in Richtung Erfolg. Das Land wurde uns von der Gemeinde frei zur Verfügung gestellt, solange unsere Arbeit hier läuft. Wir müssen den Leuten dafür ein wenig geben, dann werden sie selbstverständlich unser Projekt weiter unterstützen.

Eine der ***positiven Auswirkungen*** dieses Projektes ist sicherlich, dass zumindest ***Arbeitsplätze für die Umgebung*** geschaffen werden. Wenn die Menschen diesen direkten Einfluss auf ihr Leben sehen, dann wird das einer der Gründe für unseren Erfolg sein. Wir haben den Gemeinden auch versprochen, dass dieses Projekt auch grundsätzlich der Gesundheit der Menschen dienen wird. Wir werden sie mit Medikamenten versorgen und so eine große Hilfe für das Gesundheitssystem sein. Wir kamen überein, dass wir ***eine kleine Apotheke*** errichten, welche ein Modell für die zukünftige Medikamentenverteilung sein soll.

***Die größte Herausforderung ist nun der Beginn des Projektes.*** Die Leute erwarten sich, dass schon jetzt  etwas geschehen soll. Die Befürchtung ist, dass eine Menge großer Firmen sich in der Umgebung ansiedeln möchten, die nach Landkäufen Ausschau halten. Dieses Land würde sicherlich sehr geeignet sein für Leute, die unternehmerisch tätig werden möchten. Wir sind kein wirtschaftliches Unternehmen, sondern eine humanitäre Organisation. So möchten wir den Menschen einfach die humanitären Aspekte unserer Arbeit nahe bringen. Aber wir können nicht ausschließen, dass Leute in den Gemeinden mit Geld bestochen werden. Es kann sein, dass eine sehr reiche und große Firma kommt und eine hohe Summe Geld anbietet, dann wird es sehr schwer für uns, in dieser Situation zu bestehen. Deswegen ist es notwendig, dass wir mit der Arbeit beginnen und zumindest Teilergebnisse sichtbar werden.
Der ***Start des Projektes*** soll in Kürze stattfinden. Wir haben das Land abgegrenzt, und wir wissen jetzt die Grundgrenzen. Das nächste wird die Errichtung des Gewächshauses noch vor der Regenzeit sein. In diesem Gewächshaus werden wir nicht mit hunderten von Pflanzen beginnen, sondern zunächst ***nur etwa 20 Pflanzen von medizinischer Bedeutung*** hochziehen. Haben Sie die entsprechende Größe erreicht, setzen wir sie frei an den für sie jeweils vorgesehenen Plätzen.

Das ***Problem ist, dass wir bei der Freisetzung noch keinen Zaun haben***, der die Pflanzen auch schützt. So möchten wir eben zuerst den Zaun errichten, wenn wir die Möglichkeit dazu erhalten. Wir möchten keinen Metallzaun und auch keinen gemauerten Zaun, sondern einen Pflanzenzaun. Dieser Zaun wird aus Bäumen bestehen, die entlang der Grundgrenze eingesetzt werden. Wenn diese hochgewachsen sind, wird ein Drahtzaun an ihnen gespannt.

Das einzige Problem ist nun, dass diese Bäume im Urwald erst aufgespürt werden müssen. Es müssen dazu Tausende von Kilometern zurückgelegt werden. Dann kann man Setzlinge von ihnen abschneiden. Wir brauchen 4400 Stück solcher Pflanzen. Wenn die finanziellen Mittel dazu bereitgestellt werden, können wir die Menschen auf die Suche schicken. Sie schneiden die Setzlinge ab und bringen sie mit Lastwagen hierher, und zum Beginn der Regenzeit können wir sie pflanzen. Eine solche Zaunpflanze kostet am Markt 75 südsudanesischen Pfund, Sankt Vincent erhält sie wegen der großen Menge um 50 südsudanesische Pfund pro Stück. Das macht bei 4400 Stück einen Gesamtpreis von 220.000 sudanesischen Pfund aus, was umgerechnet etwa 50.000 € entspricht.

Wenn nun der Zaun gepflanzt und das Gewächshaus geschützt ist, können wir weitere Pflanzen herbeibringen und sie einsetzen. Das Nächste wird die Errichtung des Labors sein. Es wird verschiedene Unterteilungen haben, zum Beispiel einen Lagerraum und einen Raum für die Analysen. Zu Trainingszwecken werden wir dann ein Konferenzgebäude errichten. Wir schätzen, dass wir ständig 50 Leute in Ausbildung hier haben werden. Wir brauchen für sie auch eine Unterkunft, weil wir uns in einiger Entfernung zur Hauptstadt befinden.